

EUGEN DREWERMANN

Von Krieg zu Frieden

Kapital und Christentum

3. Band

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

1. Auflage 2017

Alle Rechte vorbehalten

© 2017 Patmos Verlag,

ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Jan Mandijn: Christus in der Vorhölle,

Privatsammlung Brüssel

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1009-4 (Print)

ISBN 978-3-8436-1010-0 (eBook)

INHALT

Vorwort oder: Wie Kapital wirkt und was es bewirkt	9
A) Kapitalismus und Krieg	43
t) »Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus«	47
1) Der Verteilungskampf um die Rohstoffe	57
2) Das neue Gesicht des Krieges	80
a) Politik als Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln: Jugoslawien, der MIK, das Gleichgewicht des Schreckens, die Ukraine und die Nato-Osterweiterung	81
b) Ein Krieg, der niemals enden soll	109
α) Low intensity warfare	109
β) Gladio oder: Der geheime Krieg der Nato	113
γ) Terror und Antiterror	137
δ) Krieg im Verborgenen: Folter, Drohnen, Überwachung	173
Folter als Verhörmethode	174
Drohnen – ein Mittel zum außergerichtlichen Töten	202
Überwachung, Spionage, Cyberwar und Totalsteuerung	210
3) Kriegsgewinnler: Waffenproduzenten, Söldner und Politiker	231
Rüstungsexporteure	231
Privatarmeen	242
Käufliche Politik: Lobbyismus, Konzerne und Medien	260

B) Der Krieg ist die Vergangenheit, der Friede ist die Zukunft	296
II) Eine religiöse Neubesinnung	330
A) Menschsein zwischen Tod und Leben	330
1) Von Sprache, Bewußtsein und Person	330
2) Von Kontingenz und Transzendenz	339
3) Bilder von Liebe und Unsterblichkeit	344
4) Ein Mensch ist mehr als die Gesellschaft	347
5) Personsein als Bezug zum Absoluten	350
6) Leben und Sterben in Gottes Händen	355
7) Im Kontrast zum Bestehenden	358
B) Jenseits von Eden oder: Inmitten einer gnadenlosen Welt	364
1) Kapitalismus als Religion	364
2) Wider die Opferreligion – eine biblische Erkenntnis	381
a) Die Geschichte vom Sündenfall	382
b) Opferpraxis und Konkurrenz oder: Die Geschichte von Kain und Abel... bis hin zu Stadt- und Staatengründung	389
C) Der Widerspruch des Staates oder: Die Transformation eines hölzernen Eisens	406
D) Rückkehr in den Ursprung oder: Vom Kern der Botschaft Jesu	421
1) Vertrauen in eine unbedingte Zuwendung – eine alles ändernde Entdeckung	421
2) »und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsren Schuldner«	434
3) Ein neuer Umgang mit Geld	456
4) Das Ende der Gewalt	476
5) Ein neues Sein oder: Die Überwindung des Todes	500
 Anhang	
Literaturverzeichnis	538
Register	
der Autoren	567
der Personen in Geschichte und Mythos	570
der Orts- und Ländernamen	575
der Sachen und Sachverhalte	581
Text- und Bildnachweis	605

Si enim tu ipse a te longe es,
Deo propinquare unde potes?

Denn wenn du selbst weit von dir entfernt bist,
wie kannst du von dort zu Gott hinfinden?

AUGUSTINUS: In Johannis Evangelium, XXIII 10;
Schriften, Band 4, S. 401

VORWORT ODER: WIE KAPITAL WIRKT UND WAS ES BEWIRKT

Geld wird zu Kapital, wenn es dem Zweck dient, mit ihm immer mehr Geld anzuhäufen. Kapitalismus ist der zum Wirtschaftssystem erhobene Zwang zur Geldvermehrung mittels Geld. Als unternehmerische Handlungsanweisung besteht er in der rücksichtslosen Ausbeutung von Mensch und Natur im Felde wechselseitiger Vernichtungskonkurrenz mit der Folge eines immanenten Drucks zur Herstellung von immer mehr Waren, zur Konzentration immer größerer Konzerne und zu einer stärkeren Verdichtung der Zeit für Produktion und Umsatz. Wachstum ist die Bedingung und das Resultat dieser allein an der Renditesteyerung orientierten Form von Wirtschaft. Die immensen ökologischen Schäden, die dabei entstehen, bleiben externalisiert, desgleichen die enormen Folgen der sozialen Verwerfungen im Rahmen einer Paternoster-Gesellschaft, in der die Reichen immer höher aufsteigen, während die Armen immer tiefer hinabgedrückt werden. Und so nur erst in der Sphäre der Erzeugung von Gütern zum Verkauf auf dem Markt.

Eine Schicht darüber wölbt sich die Sphäre des Finanzkapitalismus. Kein kapitalistischer Unternehmer, der nicht abhinge von den Krediten der Banken sowie den Einlagen der Aktionäre. Je länger die Laufzeiten der eingegangenen Schulden, desto höher die Zinsen, – jeder Kredit ist eine schon vorweg verkaufte Zukunft. Wie der Unternehmer den Arbeiter, so setzt der Banker den Unternehmer unter Druck. Doch je mehr Kapital in der Finanzsphäre sich sammelt, desto weiter löst diese sich von der »Realwirtschaft«. Viel leichter als über den Kreislauf von Geld – Ware – Geld läßt sich mit Spekulationsgewinnen Kapital akkumulieren: Man kann die Schulden privater wie staatlicher Kreditnehmer auf den Konten der Banken als Guthaben verbuchen, ganz als wäre ihre Rückzahlung bereits erfolgt; doch sicher ist das keineswegs. Also muß man Versicherungen für mögliche Kreditausfälle abschließen, oder man geht verwegene Wetten darauf ein, ob die eingegangenen Schulden je beglichen werden oder ob der jeweilige Kreditnehmer bald schon die Insolvenz anmelden muß. Und es geht noch besser: Die unbezahlten Kredite kann man

bündeln und sie wie Guthaben weiterverkaufen. Auf der Basis von 2% Eigenkapital kann eine Bank fünfzigfach Kredite mit hohen Zinserträgen ausleihen, – sie »schöpft« Geld aus dem Nichts, das sie dann sehr real zurückverlangt. Vielmillionenfach größer sind am Ende die Summen der Geldgeschäfte als die Beträge, die in der Realwirtschaft gehandelt werden. Platzt dann die Blase, wie 2007/08, so müssen die Banken vom Staat als dem infalliblen Schuldner beziehungsweise als dem Retter in letzter Instanz vor dem Bankrott ausgekauft werden, nur damit diese eine neue Runde der Unverfrorenheit bei ihren Geldgeschäften einläuten. Eines der wichtigsten »Gesetze« kapitalistischen Wirtschaftens besteht eben darin, alle Gewinne zu privatisieren und alle Verluste zu sozialisieren. Von Gerechtigkeit ist keine Rede, statt dessen von Macht, Gewalt und Krieg.

Niemand, der die innere Dynamik des kapitalistischen Wirtschaftssystems begreift, wird ihr zutrauen, daß sie dem Frieden diene. Im Gegenteil: um sich den billigsten Zugriff auf die Ressourcen zu sichern, bedarf es der politischen und militärischen Kontrolle weiter Teile der Welt. Um ein Heer von Billiglohnarbeitern in Dienst zu nehmen, bedarf es der systematischen Verschuldung ganzer Staaten, deren Bevölkerung am Ende nicht mehr für den eigenen Bedarf Güter erzeugt, sondern die ihre Arbeit wesentlich für den Export zur Begleichung der Auslandsschulden bei den Kapitaleignern verpfändet. Entsprechend formt sich die internationale Politik kapitalistischer Staaten. Wirtschaftliche Erpressung, die Einsetzung genehmer Autokraten, das Schüren von bürgerkriegsähnlichen Zuständen, umfangreiche Geheimdiensttätigkeiten mit der üblichen Spionage- und Wühlarbeit oder auch direkte militärische Ein- und Angriffe gehören zu den Methoden der Wahl zur Erreichung der wirtschaftlichen und geopolitischen Zielsetzungen und prägen das Streben nach wirtschaftlicher und machtpolitischer Dominanz.

Im folgenden werden wir den *Kriegskapitalismus* in seinen wichtigsten Erscheinungsformen zu beschreiben versuchen als ein System mit vielen Verlierern und eigentlich nur einem Gewinner: der Waffenindustrie und den Regierungen, die sie am meisten favorisieren; das sind in unseren Tage vornean die USA als westliches Muster- und Vorbildland. Allerdings steht der amerikanische Wirtschafts- und Politikstil im unmittelbaren Erbe des einst so mächtigen britischen Empires, und zu sehen, wie dies entstand, erlaubt einleitend die klarste Einsicht in die fatale Funktionsweise des Kapitalismus auch in unseren Tagen in Form seines unverhohlenen Neokolonialismus

und Neoimperialismus. Es ist, als würden all die alten Fehler und Verbrechen derzeit noch gesteigert und erweitert von denen, die sich als die neuen Herren der ehemaligen Besitzungen der englischen, französischen, spanischen und portugiesischen Krone in Nord- und Südamerika, in Afrika, in Mittelasien und in Fernost verstehen und gebärden. Wer wissen will, wie's heute zugeht, muß sich nur anschauen, wie's einmal ging. Es gab und gibt in all dem keinen einheitlichen Masterplan, wohl aber eine allumfassende Tendenz: die Ausdehnung des kapitalistischen Wirtschaftssystems zum Zwecke seiner Selbstdurchsetzung. Das Bild ist stets das gleiche: Einzelne preschen vor und ziehen, wenn erfolgreich, die sogenannten nationalen Interessen wie im Schleppnetz hinterdrein. Der Staat greift ein, Handel wird Krieg, die Niederlassungen und Warenumschatzplätze wandeln sich zu Garnisonen und zu Militärstützpunkten. Und dann, im Schatten militärischer Gewalt, geht »friedlich« der »freie« Handel weiter, bis wieder mal irgendwo »Putschisten«, »Terroristen« und »Fanatiker« den Vertretern der (westlichen) »Zivilisation« das Leben schwer machen.

Die Bildung des britischen Empires bis 1783

Was den Aufbau des Vorbildkonstrukts des britischen Empires angeht, so schwamm es noch im 16. Jh. weitgehend im Kielwasser der Spanier und Portugiesen, deren Goldtransporte aus den mittel- und südamerikanischen Ländern von englischen Piraten wie *Francis Drake* zwar gestört, doch nicht unterbunden werden konnten¹. England mußte ausweichen in die Gebiete, an denen die Iberer – wegen des vermeintlichen Mangels an Edelmetallen – weniger interessiert waren: in die Weiten Nordamerikas. 1607 gründeten Siedler »Englands erste dauerhafte Besitzung...: Jamestown im späteren US-Staat Virginia.«² Der Tabakhandel blühte auf, und 1624 schon erklärte König *Jakob I.* Virginia zur Kronkolonie – das Territorium ward ihm damit direkt unterstellt, – so verfuhr er auch mit den anderen Gebieten der Ostküste. Bis 1733 entstanden auf diese Weise 13 Kolonien von New Hampshire bis Georgia; zudem besetzten die Briten die

1 Vgl. JÖRG-UWE ALBIG: Die Königin und ihr Pirat, in: Geo Epoche, Nr. 62: Piraten, 76–91.

2 Cay Rademacher: Aufstieg eines Imperiums, in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 23.

Karibikinseln *Jamaika* und *Barbados*, die von den Spaniern nur schwach verteidigt wurden.

Der Unterschied zu den südeuropäischen Rivalen war dabei groß, und er blieb für die Kolonialpolitik der Angelsachsen bezeichnend: Während die Spanier Söldner, Missionare und Verwaltungsbeamte zum Aufbau ihrer Kolonien entsandten, machten in England sich Bauern, Händler und Handwerker auf den Weg in die Neue Welt und versorgten das Mutterland bald schon mit Tabak, Baumwolle und Zucker. Inzwischen freilich schafften Portugiesen und Niederländer Pfeffer und andere Gewürze aus Ostasien (Indien, Malaysia, Java und Sumatra) herbei – Genußmittel, die kostbarer gehandelt wurden als Gold; und nun kommt es typisch kapitalistisch: Um es ihnen gleichzutun, »schließen sich im Jahre 1600 Kaufleute in London zu einer Aktiengesellschaft zusammen mit dem Namen ›The Governor and Company of Merchants of London trading into the East Indies‹. Königin *Elisabeth I.* garantiert den Kaufleuten dieser *East India Company* einen Freibrief. Der sichert der Firma zu, dass nur sie Handel mit Indien, Ost- und Südostasien betreiben darf: ein staatliches Handelsmonopol, das das Risiko der Aktionäre mindern soll.«³ Obwohl in privatwirtschaftlichen Händen, schaltet diese überaus erfolgreiche britische Aktiengesellschaft die Konkurrenz der Niederländer und der Portugiesen nach und nach weitgehend aus; sie wirbt Söldner für eine Privatarmee an; sie gründet in *Indien* und *Indonesien* 12 Handelsstützpunkte: 1668 in Bombay, 1690 in Kalkutta, und sie dehnt den Handel von Indien bis nach China hin aus. Gehandelt wird, was am meisten Gewinn bringt. »Die Briten transportieren Silber nach Indien und schaffen Gewürze und Baumwolle (sc. nach England, d.V.) zurück; sie laden in Indien Opium und bringen es nach China, wo die Droge gegen Tee für den britischen Markt getauscht wird.«⁴

Erstaunlich ist, mit wie wenigen Menschen das gelingt. Wegen des für Europäer nur schwer verträglichen Klimas sind am Ende des 17. Jhs. »in allen Handelstützpunkten der Company in Ostasien bloß 200 Briten« tätig⁵, in Nordamerika sind es immerhin etliche Tausend. Zu pass kommt den Briten geostrategisch, daß die Spanier sich in ihren ständigen Kriegen gegen Franzosen, Niederländer und Osmanen selber schwächen; ein ernsthafter Konkurrent entsteht ihnen

3 A.a.O., 23.

4 A.a.O., 24.

5 A.a.O., 24.

um 1700 allein in Frankreich, das mit seinen 18 Mio Menschen doppelt so viele Einwohner zählt als Britannien und das ebenfalls in Amerika von Quebec bis Louisiana Kolonien und in Asien Handelsstützpunkte gründet, so etwa in Pondichéry an der indischen Ostküste. Das ist der Grund, warum die britische Krone selber den Wirtschaftskrieg forciert; – mit Erfolg: als der Siebenjährige Krieg 1763 endet, hat die Landmacht Frankreich fast alle Kolonien an die Seemacht Großbritannien verloren.

Doch gerade dieser vermeintliche Triumph treibt die 13 britischen Kolonien in *Nordamerika* aus mehreren Gründen in den Aufstand: sie dürfen trotz ihres gewonnenen Reichtums nur mit dem Mutterland Handel treiben, sie werden von Gouverneuren des Königs verwaltet, sie haben im Londoner Unterhaus keine Stimme, statt dessen müssen sie Steuern zahlen für Soldaten, die ihnen nichts nützen und für sie nur hinderlich sind. Als 1775 *der amerikanische Unabhängigkeitskrieg* ausbricht, kämpft die britische Seemacht erneut gegen einen Feind an Land, doch diesem kann sie nicht die maritimen Versorgungswege abschneiden, er kämpft auf eigenem Boden; 1783 muß London die Unabhängigkeit seiner Kolonien in einem Friedensvertrag anerkennen und seine erste Niederlage nach 200 Jahren ständiger Machtausdehnung eingestehen. Das »alte« Empire ist damit zu Ende; dafür entsteht das »neue«, weit größere Weltreich des britischen Kapitalismus, und erneut sind es einzelne Unternehmer, Hasardeure, Abenteurer und Patrioten, die dabei vorpreschen.

Gold und Gewalt: die Größe Großbritanniens

Viele der Namen dieser Heroen des britischen Kapitalismus sind heute kaum noch bekannt, und doch bleibt ihre Wirkung für alle Zeiten erwähnenswert. 1788 greift die englische Krone nach dem 1769 von *James Cook* entdeckten Südkontinent *Australien* aus, wohin in den nächsten 80 Jahren etwa 160 000 Sträflinge verbannt werden; mit den dort lebenden Ureinwohnern verfährt man rücksichtsloser noch als mit den Indianern Nordamerikas. Und man kann es sich leisten. Nach dem Sieg *Nelsons* über die vereinigte französisch-spanische Flotte vor Trafalgar 1805 festigt die britische Admiralität ihre Vormachtstellung auf den Weltmeeren durch den Ausbau weiterer Stützpunkte, darunter das Kap der Guten Hoffnung an der Südspitze Afrikas; und mit der Niederlage *Napoleons* bei Waterloo

1815 ist für die britische Krone der französische Erzrivale endgültig niedergebungen. Der ungehinderte Aufbau und Ausbau des britischen Empires kann beginnen. Zwischen 1600 und 1783 war das britische Weltreich »im Grunde nicht viel mehr als eine Flagge, ein Handelsreich – und ein Gefühl.«⁶ Es war da, wo der Union Jack wehte und wo überseeische Besitzungen ihre Waren nur nach England und nur auf englischen Schiffen exportieren durften. Doch was dadurch entstand, war eine neue Identität auch der Waliser, Schotten und Iren, geschuldet den Erfolgen, die England allererst wahrhaft zu Großbritannien machten. – Einige Stufen auf diesem Weg zum weltumspannenden Triumph des britischen Imperialismus seien kurz erwähnt.

Im Jahre 1819 gründet Sir *Thomas Stamford Raffles* als »Lieutenant-Governor von Bengkulu, einem Stützpunkt der East India Company auf Sumatra, ... in dem Piratennest *Singapur* einen britischen Handelshafen, weil er den Einfluss der Niederländer in dem Gebiet fürchtet, das alle Frachtschiffe auf der Route zwischen China und Indien passieren müssen.«⁷ In einem eigenen Vertrag mit den Niederländern einigten die Briten sich 1824 darauf, daß sie auf ihre Territorien in *Sumatra* verzichten, dafür aber die Stadt Malakka übernehmen und Singapur behalten, das inzwischen bereits »ein bedeutender Umschlagplatz für Gummi, Zinn und Öl« ist und »später zu einem wichtigen Stützpunkt der Royal Navy« wird.⁸

Und so geht dieses Spiel einander konkurrierender Geschäfts- und Machtinteressen weiter: 1831 werden die letzten 200 der einst 5000 Ureinwohner *Tasmaniens*, dezimiert durch Krankheit und Mord, auf eine australische Insel »umgesiedelt«. 1835 verlassen die holländischen Siedler, die »Buren«, die britisch dominierte *Kapkolonie*, weil die englische Krone nach einem Gesetz von 1833 sie genötigt hatte, die Sklaven auf ihren Farmen in die Freiheit zu entlassen. 1837 besteigt Königin *Viktoria*, damals erst 18 Jahre alt, den Thron, – sie wird es sein, unter deren Herrschaft das britische Empire den Höhepunkt seiner Macht erlangen wird. Aus Furcht, Rußland könnte über Zentralasien bis nach Indien vordringen, fallen britische Truppen jetzt in *Afghanistan* ein, doch »erst nach einem zweiten Krieg 1880

6 CAY RADEMACHER: Der Traum des Mr. Raffles, in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 31.

7 ISABELLE BERENS – FRANK OTTO: Rule Britannia! in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 157.

8 A. a. O., 158.

wird Afghanistan Teil der britischen Einflussphäre.«⁹ All das wirkt wie eine Vorwegnahme des Kriegs in Afghanistan seit 2001. Doch schon damals, 1838, liefert der britische Kapitalismus in seiner Funktion als Kolonialismus seine wohl unverhüllteste und für immer gültige Visitenkarte ab: *der chinesische Opiumkrieg* beginnt.

Was ist geschehen? Die britischen Kaufleute *William Jardine* und *James Matheson* schmuggeln aus Indien tonnenweise Opium nach China, das sie in Kanton über zwielichtige Zwischenhändler an den Mann bringen; die Gewinne, die sie dabei erzielen, sind enorm und treiben die Handelsbilanz des britischen Empires merklich in die Höhe. Den Schaden, den sie bei den Suchtkranken anrichten, ignorieren sie großzügig. Doch der Kaiser in Beijing hat den Drogenhandel streng verboten, und er schickt einen seiner fähigsten Gouverneure, *Lin Zexu*, nach Südchina, um den verderblichen Opiumimport zu stoppen, und der greift durch. 1839, im März, verlangt er die Auslieferung der gesamten Opiumvorräte an Bord der Schiffe, die vor der Reede von Kanton ankern; zudem läßt er das Ausländerviertel sperren, etwa 300 Personen, meist Briten, sind damit Gefangene in seiner Hand. Für die Briten eine »Ungeheuerlichkeit: Eine fremde Macht hat Untertanen Ihrer Majestät der Königin, der jungen *Viktoria*, als Geiseln genommen!«¹⁰ Als im Mai des Jahres endlich die zugesagten Frachtkisten angelandet werden, läßt *Lin* den gesamten Warenbestand im Werte von 330 Mio Pfund vernichten und verweist die Kaufleute allsamt des Landes, – sie ziehen ins portugiesische Macau, und so kommt es, wie *James Matheson* es bereits im April 1839 vorhergesagt hat: Krieg!

Denn: Die East India Company sieht sich zu ihrem Ärger wieder auf den Handel von Baumwollstoffen gegen Tee, zahlbar in Münzen aus spanischem und mexikanischem Silber, zurückgeworfen, und sie ist inzwischen »nicht nur die mächtigste Handelsgesellschaft des Landes – sie ist de facto ein Staatsunternehmen mit Besitz in Asien, dessen Geschicke seit 1784 direkt von der Regierung kontrolliert werden.«¹¹ Schon 1797 hatte die Gesellschaft sich ein Monopol auf den höchst lukrativen Opiumhandel gesichert: »Nur mit ihrer Genehmigung dürfen bengalische Bauern ... die Schlafmohnpflanzen anbauen... Und nur die Kompanie nimmt ... das gepresste Roh-

9 A.a.O., 158.

10 REYMER KLÜVER: Die Drogenhändler ihrer Majestät, in: *Geo Epoche*, Nr. 74: Das britische Empire, 63.

11 A.a.O., 66.

opium ab.«¹² Die Gesellschaft verkauft es dann in Kalkutta an britische Händler, die es auf Seglern nach China bringen, wo chinesische Händler ihnen die Ware abkaufen und von Schmugglern an Land verteilen lassen. Mehr als 12 Mio Chinesen (von 400 Mio Einwohnern) sind inzwischen der Droge verfallen, doch der Handel mit dem Rauschmittel bringt der Gesellschaft um 1830 ein Siebtel ihrer Profite ein. Die Intervention des chinesischen Kaisers trifft das britische Empire also an einem empfindlichen Nerv, und dieses schlägt zurück.

Als Ende 1838 etwa 2000 Schmuggler verhaftet werden, ziehen die Briten im Juni 1840 eine große Flotte vor der chinesischen Küste zusammen und versenken in Kanton das gesamte chinesische Aufgebot von 71 Dschunken. Im Sommer 1842 erobern sie Shanghai und andere Küstenstädte, so daß sie Beijing praktisch vom Meer abschneiden. Der Kaiser kapituliert. »Am 29. August 1842 unterzeichnen Chinesen und Briten an Bord eines britischen Kriegsschiffes einen Vertrag – ein Dokument der Demütigung: 21 Millionen Silberrdollar nötigen die Briten den besiegten Chinesen ab, weit mehr als die Entschädigungssumme für das beschlagnahmte Opium. Neben Kanton muß der Kaiser vier weitere Häfen für den Handel mit den Briten öffnen. Diese haben das Recht, in allen fünf Häfen ein Kriegsschiff zu stationieren. Die Insel Hongkong wird ihnen sogar ganz als Kolonie überlassen.«¹³

Die Geschäfte für *Jardine* und *Matheson*, die jetzt fünf Clipper zwischen Indien und China unter Segeln halten, laufen mithin besser denn je; allein im Jahre 1850 werden 50 000 Kisten Opium umgeschlagen. Als 1856 die Chinesen noch einmal gegen die Drogenhändler vorgehen, liefert diese Aktion den Briten den Vorwand zur Besetzung Beijings. Erst 1972 verabschiedet sich die Firma *Jardine Matheson*, die seit 1842 ihren Sitz in Hongkong hat, vom Drogenhandel, der gleichwohl bis 1917 unter britischem Diktat als legal zu gelten hatte. Man sieht: Krankheit und Elend von Millionen, Unrecht und Gewalt gegen ganze Bevölkerungen, – all das bedeutet im britischen Kapitalismus nichts gegen die Devise: *right or wrong – my country*. Das Nationalinteresse der Briten – das ist wohlgermerkt das Kapitalinteresse ihrer Unternehmer, und ist deren Rendite bedroht, steht der Staat in der Pflicht, mit militärischen Mitteln die britischen

12 A. a. O., 66; 68.

13 A. a. O., 73.

»Werte« (des »freien« Handels und, wie es heißt, der »Freiheit« überhaupt) zu schützen. Der kapitalistische Zyklus Geld – Ware – Geld läßt sich deshalb auch umschreiben als Gewalt – Handel – Gewalt. So muß es sein: Das »Wachstum« der Wirtschaft im Kapitalismus ist identisch mit einem ständigen Anwachsen von Kriegsrüstungen und Kriegseinsätzen, und je mehr Grenzen die Kolonialpolitik der Briten überschreitet, desto enthemmter ist die Brutalität ihres Vorgehens. Nur den Faktor der Propaganda darf man nicht übersehen. Natürlich bleibt es in der taktischen Vorgehensweise und in der Selbstdarstellung bei der »Weisheit« aller Militärs, die da lautet: »Der Aggressor ist immer friedfertig.« Am liebsten ist es den Kolonialherren, wenn ihre »Untertanen« sich widerstandsfrei unterwerfen.

Wie das versucht werden kann – und schließlich scheitert –, zeigt in der Geschichte des britischen Empires am eindringlichsten wohl das Beispiel *Neuseelands*. Nachdem holländische Seefahrer die Doppel-Insel Ende des 17. Jhs. entdeckt hatten, ging sie nach 1770, als *James Cook* in Australien den Union Jack eingepflanzt hatte, in die Hände der Briten über; doch fürchtet man die kriegerischen Maori; erst ab 1830 drängen immer mehr Siedler von Australien aus nach Neuseeland und besetzen (wie die us-Amerikaner das Indianerland in Nordamerika) das Gebiet ganz nach ihrem Belieben; allerdings steht zu erwarten, daß die Franzosen die Insel annektieren könnten. »Daraufhin bitten 13 Maori-Führer Englands König 1831 um Hilfe gegen Siedler und Franzosen. London stellt einen Beauftragten ab. Er soll friedfertige Kolonisten und Händler schützen, Übergriffe der Europäer auf die Maori verhindern und vor allem das Wohlwollen der Einheimischen gewinnen... In dieser Situation entsendet London 1839 Kapitän *William Hobson* nach *Neuseeland*«, um »die Besiedlung durch Briten in geregelte Bahnen (zu) lenken.«¹⁴ Im Vertrag von Waitangi wird ein Landkaufmonopol für die britische Krone vereinbart, um die Einheimischen vor privaten Geschäftemachern zu schützen. Doch welche Verträge enthielten unter Geschäftemachern nicht Fallen? Als 1841 die Kolonialherren die Hauptstadt nach Auckland in den Süden verlegen, schwindet der Einfluß der Maori im Norden; sie glauben, daß der Vertrag den Briten nur den Erwerb einiger, nicht aller Territorien zugestehe, während der englische Text genau das festsetzt. Sie sind mit Übersetzungstricks getäuscht worden. Als dann

14 ISABELLE BERENS – ANJA FRIES: Land der weißen Wolke, in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 74–75.

noch die New Zealand Company Gebiete besiedelt und vermessen läßt, die sie gar nicht gekauft hat, verjagen die Maori die Prospektoren. So eskaliert die Lage. Im Juni 1843 ziehen 50 Kolonisten gegen die Eingeborenen ins Feld, – 22 Engländer sterben; Häuptling *Hone Heke* schreibt an Königin *Viktoria*, die Engländer sollten nach England zurückgehen, in das Land, das Gott für sie gemacht habe – wie Neuseeland für die Maori. Doch vergebens. 1858 wählen die Maori einen König, der mit der Monarchie verhandeln soll; doch den Briten erscheint bereits dieser Vorschlag als ein feindseliger Akt. Also wieder nur die eine Lösung: Krieg. »Bis 1872 kommt es zu Dutzenden Scharmützeln zwischen einheimischen Kriegern und Kolonialtruppen, die durch loyale Maori verstärkt werden. Gut 1000 Siedler und Soldaten sowie vermutlich mehr als doppelt so viele Einheimische sterben. Zahlreiche Maori werden nun entschädigungslos enteignet, darunter selbst manche, die aufseiten der Briten gestritten haben. Nur 17 Prozent ihrer Heimat bleiben ihnen noch, und das sind oft karge, unfruchtbare Flächen.«¹⁵ Es gilt, wie zur Rechtfertigung, die *englische* Fassung des Vertrags von Waitangi. »Erst mehr als 100 Jahre später, 1995, erreicht das Maori-Volk der Tainui eine offizielle Anerkennung des Unrechts von höchster Stelle.«¹⁶

Und auch in *Australien* geht die Ausbeutung von Natur und Mensch weiter. 1851 wird in New South Wales Gold entdeckt, – in wenigen Jahren erhöht sich daraufhin die Bevölkerungszahl von 400000 auf über 1 Mio.; als die Behörden der mittlerweile fünf britischen Kolonien Schürflizenzen gegen Gebühren einzuführen gedenken, kommt es 1854 zu einem Aufstand, den die Briten gewaltsam niederschlagen.

Unter diesen Umständen erscheint das britische Empire wie die berühmte Ochsenhaut, die *Alexander der Große* vor den Augen indischer Weiser niederzutreten suchte und die immer dort hoch ging, wo seine Füße gerade *nicht* standen¹⁷. *Indien* ist für die Briten ein Subkontinent voller unermesslicher Schätze und Reichtümer, aber auch ein Land unbegreiflicher Riten und Regeln, die jederzeit zu schwerwiegenden Mißverständnissen und Spannungen führen können. Im Jahre 1857 weigern sich indische Söldner unter britischem Kommando, die neu eingeführte Munition zu verwenden, da die Patronen in Schweine- oder Rinderfett eingeschmiert sind, – ein Tabu-

15 A. a. O., 75.

16 A. a. O., 75.

17 PLUTARCH: Alexander der Große, Kap. 59, in: Lebensbeschreibungen, IV 326.

bruch für Muslime oder Hindus; ein Militärgericht verurteilt die »Meuterer« und »Befehlsverweigerer« zu langen Haftstrafen; doch schon am nächsten Tag meutern Kameraden aus der bengalischen Armee (wirklich) ..., befreien die Gefangenen und erschießen britische Offiziere und Zivilisten. Daraus entwickelt sich ein Aufstand gegen die Fremdherrschaft, der sich auf dem gesamten Subkontinent ausbreitet. Mehr als ein Jahr kämpfen indische Söldner gegen britische Soldaten, ehe die den Aufstand blutig niederschlagen können.«¹⁸

Kennzeichnend indes ist vor allem, was die britische Krone aus diesem »Vorfall« lernt: Sie erläßt den Government of India Act, mit dem sie die Macht über *Britisch-Indien* von der East India Company für sich selbst übernimmt, unter Wahrung freilich der bestehenden lokalen Herrschaftsstrukturen. »Großbritannien herrscht nun über mehr als die Hälfte des Subkontinents (einschließlich des heutigen Bangladesch und weiten Teilen Pakistans und Birmas). Der Rest wird von mehr als 550 einheimischen Fürsten regiert, die jedoch von den Kolonialherren abhängig sind.«¹⁹

Eine andere – nur scheinbar entgegengesetzte – Taktik probiert das Empire in *Kanada* aus: die relative Verselbständigung einzelner Gebiete. 1867 schließen sich im Osten *Kanadas* die Kolonien Quebec, Ontario, New Brunswick und Nova Scotia zu einer halb unabhängigen Kolonie, zu einem *dominion*, zusammen, das innenpolitisch eine gewisse Selbstverwaltung genießt, während es außenpolitisch als Teil des Empires London zu respektieren hat. »Nach diesem Vorbild werden Jahrzehnte später weitere britische Gebiete zu Dominions: Australien (1901), Neuseeland sowie Neufundland (1907) und Südafrika (1910), allerdings bleibt dieser privilegierte Zustand bezeichnenderweise auf von Weißen besiedelte Kolonien beschränkt.«²⁰

In manchen Fällen ist es auch möglich und üblich, *die Schulden* einzelner Länder dazu auszunutzen, um zunächst wirtschaftlich, dann auch militärisch in einzelnen Staaten die Macht zu übernehmen. – Wie das gemacht wird, läßt sich exemplarisch an dem Fall *Ägypten* beobachten. 1875 steht die ägyptische Regierung vor dem Bankrott, – eine gute Gelegenheit für das britische Empire, »40 %

18 ISABELLE BERENS – FRANK OTTO: Rule, Britannia! in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 159.

19 A. a. O., 159.

20 A. a. O., 159.

der Aktienanteile an dem erst wenige Jahre zuvor eröffneten Suezkanal« aufzukaufen. Als 1882 ägyptische Offiziere gegen die britische Kontrolle der wichtigen Wasserstraße revoltieren, läßt *Admiral Seymour* mit Kriegsschiffen den Hafen von Alexandrien bombardieren²¹; die Briten besetzen »das Land und üben fortan die Regierungsgewalt aus, obwohl nominell ein Vasall des osmanischen Herrschers an der Spitze des Staates steht«. ²² 1883 bricht aus Protest dagegen der *Mahdi-Aufstand* aus, der erst 1898 von den MG's Lord *Kitchener* in Omdurman niedergemäht wird – 10 000 Aufständische des Dschihad finden den Tod – auch das wie eine Vorwegnahme des gegenwärtigen Kampfs gegen den »terroristischen« »Islamismus«.

Doch sind es hier wie allerorten im Kapitalismus als erstes nicht politische, sondern wirtschaftliche Gründe, die über kurz oder lang die Staatsmacht zu einem kriegesischen Eingreifen veranlassen. – Wieviel Gewalt von den wirtschaftlichen Unternehmungen eines Einzelnen ausgehen kann, zeigt sich insbesondere auf *afrikanischem* Boden am Beispiel von *Cecil Rhodes*. Wie kaum ein zweiter verkörpert er den Geist und die Praktik des Kapitalismus im Kampf um die Vorherrschaft auf dem schwarzen Kontinent.

Rhodes war ein Pfarrerssohn, doch er gab sich als Agnostiker; dafür glaubte er unbeirrt, daß Männer die eigentlichen Menschen seien – Frauen mied er und die Ehe verachtete er – und daß insbesondere die Engländer ein auserwähltes Volk bildeten, dazu bestimmt, die »Primitiven« mit Maschinengewehr und Peitsche zur Höhe der Humanität zu erheben. – Wir werden gegen Ende dieses Buches noch ausführlich erörtern, wie und warum der Kapitalismus sich letztlich nur als eine Religion ohne Gott, – also: ohne Gnade und Vergebung, verstehen läßt; doch gerade an diese Form einer pervertierten Religion glaubte *Cecil Rhodes* – und mit ihm unter dem feierlichen Schleier christlicher Traditionsrituale das gesamte Viktorianische Zeitalter.

Seine Stunde kam, als 1867 in Kimberley (einem Ort am Orange River, benannt nach dem britischen Kolonialminister) die größten *Diamantfelder* der Welt entdeckt wurden. 1880 gründet daraufhin *Rhodes* zusammen mit *Charles Donnell Rudd* und anderen die De Beers Mining Company »und übernimmt Direktorenposten bei vier

21 Vgl. HAUKE FRIEDRICHS – JOACHIM TELGENBÜSCHER: Mit der Macht der Kanonen, in: *Geo Epoche*, Nr. 74: Das britische Empire, 120–121.

22 ISABELLE BERENS – FRANK OTTO: Rule, Britannia! in: *Geo Epoche*, Nr. 74: Das britische Empire, 159.

weiteren Gesellschaften... 1887 gehören (sc. der Firma, d.V.) De Beers alle Claims der Mine.«²³ Und Schritt für Schritt erweitert sich das britische Wirtschaftsimperium. Zwischen 1875 und 1900 wächst das britische Empire um 90 Mio neuer Untertanen, von Uganda bis Birma. In den 80er Jahren des 19. Jhs. dehnen die Briten vor allem im Süden Afrikas ihr Kolonialgebiet von der Kapregion nach Natal zur Ostküste hin aus und bringen das Betschuanaland unter Kontrolle. 1889 sichert sich *Rhodes* unter solch günstigen Umständen das Diamantenmonopol in Südafrika und wird »mit der weltweit größten Produktion (sc. von Diamanten, d.V.) zum mächtigsten Unternehmer und Finanzier am Kap«.²⁴ Sein Machtdrang beziehungsweise sein Sendungsbewußtsein indes gehen noch viel weiter.

Im Westen *Afrikas*, im heutigen Namibia, haben die Deutschen ein »Schutzgebiet« eingerichtet, im Norden haben die Belgier seit 1885 sich die Herrschaft über den Kongo gesichert, im Osten erstreckt sich das portugiesische Ostafrika, und im Süden droht die Burenrepublik Transvaal sich ins Land der Ndebele nach Norden auszudehnen. In dieser Situation schickt *Rhodes* seinen Kompagnon *Rudd* in die Ndebele-Hauptstadt Bulawayo zu König *Lobengula*, um mit Geld sich die Erlaubnis zum Abbau von Gold zu erkaufen. Königin *Viktoria* stellt ihm 1889 eine Royal Charter (eine königliche Handlungsvollmacht) aus, wie sie schon in Nigeria und Ostafrika Unternehmern mit Erfolg erteilt worden war; diese Charter erlaubt es der British South Africa Company, sich »unbegrenzt jenseits von Betschuanaland, Transvaal und Portugiesisch-Ostafrika auszudehnen.«²⁵ Und natürlich: genau das tut *Rhodes*. Ein Gebiet von 100 000 qkm wird von ihm schlicht annektiert. Und mehr noch: Als *Lobengula* 1893 eine »Strafaktion« gegen einen Shona-Clan vornimmt, dient das *Rhodes* als Vorwand, den Ndebele den Krieg zu erklären, den er mit Hilfe des mörderischen Maxim-Maschinengewehres, benannt nach seinem »Erfinder« im Jahre 1884, dem us-Ingenieur *Hiram Maxim*, auf brutale Weise »gewinnt«. Das vereinte Territorium der Ndebele und der Shona, ca. 400 000 qkm groß, trägt fortan den Namen seines neuen »Besitzers«: Rhodesien.

23 JÖRG-UWE ALBIG: Der Griff nach Afrika, in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 126.

24 ISABELLE BERENS – FRANK OTTO: Rule, Britannia! in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 159.

25 JÖRG-UWE ALBIG: Der Griff nach Afrika, in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 135.

Übrig bleibt vorerst nur noch die Auseinandersetzung mit den *Buren*. *Rhodes*, der eine Union südafrikanischer Staaten unter britischer Führung anstrebt, ist 1892 bereits in das »Goldgeschäft in den Johannesburger Minen eingestiegen, und er schürt – in der üblichen Manier kapitalistischer Kriege in »humanitärer Verantwortung« – als erstes die Unzufriedenheit der Briten in Transvaal, um die Buren zu einer gewalttätigen Reaktion zu provozieren, die ihm dann das »Recht« gibt, zur Sicherung britischer Landsleute militärisch gegen die Unterdrückung englischer Landsleute vorzugehen. Der Arzt *Leander Jameson*, der schon die Eroberung Bulawayos durchgeführt hat, marschiert in Transvaal ein, doch er scheitert mit seinen 800 Mann an einem Hinterhalt der Buren. London selbst aber ist jetzt auf dem Weg in den Krieg: 1897 fordern die Briten für ihre Landsleute in Transvaal freies Wahlrecht, die Buren hingegen fürchten den Verlust ihrer Autonomie, so daß ihr Präsident, *Paul »Ohm« Krüger*, 1899 gegen die Truppenkonzentration der Briten an der Grenze seinerseits zu einem Präventivschlag ausholt und in Natal und in die Kapkolonie vorrückt. *Rhodes* unterstützt das eingeschlossene Kimberley bis zum Eintreffen britischer Einsatztruppen; 1900 erobern die Briten ihrerseits die Transvaal-Hauptstadt Pretoria. Damit zwingen sie allerdings die Buren zu einem *Guerilla-Krieg* mit all den Terrorakten eines asymmetrischen Krieges gegen die britischen Farmer. »Im Gegenzug zerstören die Briten rund 30 000 burische Landgüter und sperren deren Bewohner in Lager, die sie *concentration camps* nennen. Etwa 28 000 Menschen, meist Frauen und Kinder, werden in dieser Gefangenschaft ums Leben kommen, vor allem wegen der katastrophalen Zustände. Als die Buren 1902 schließlich kapitulieren und die Briten deren Republiken dem Empire einverleiben, hat der Krieg gut 40 000 der 300 000 Weißen der Burenrepubliken das Leben gekostet.«²⁶. Aber auch *Rhodes*, inzwischen zum Alkoholiker geworden, an Adipositas leidend, stirbt im gleichen Jahr, erst 49 Jahre alt, an Herzversagen; sein Traum, eine Eisenbahn von Johannesburg nach Kairo zu verlegen, wird sich nie erfüllen.

Dafür gleichen die Briten 1904 ihre Interessen in Afrika mit den Franzosen ab: in großem Stil, als sei die Welt ihr Eigentum, das sie unter sich nur aufzuteilen brauchten, fällt Marokko an Frankreich,

26 A.a.O., 141. Vgl. HANS-ULRICH STOLDT: Tödliche Lager, in: Spiegel Geschichte: Die Kolonialzeit, 129–131.

während dafür die Herrschaft der Briten über Ägypten bestätigt wird, – Schwierigkeiten machen nur die *Deutschen*.

Die Aufteilung der Welt in Berlin

1884 bereits hatte *Bismarck* die Delegierten von zwölf europäischen Nationen sowie aus den USA und dem Osmanischen Reich nach Berlin geladen, um die Kolonialinteressen der »Großmächte« in Gesamt-Afrika zu regeln. Im »Wettlauf um Afrika« wird *Großbritannien* bis 1914 als Sieger dastehen, indem es die Gebiete des heutigen Botswana, Swasiland, Simbabwe, Sambia, Kenia, Uganda, Nigeria, Sudan und Somaliland annektiert²⁷. Die *Franzosen* ihrerseits haben bereits 1830 Algerien erobert und betrachten das Gebiet als Teil Frankreichs – bis 1954, am 1. November, ein Aufstand beginnt, der erst 1962 endet und 24000 französischen Soldaten und zwischen 250000 bis 300000 Algeriern das Leben kosten wird²⁸. Beim Beginn des Ersten Weltkriegs, 1914, »gehört« darüber hinaus auch das riesige Gebiet von Französisch-Westafrika und Französisch Äquatorial-Afrika zu Paris; ebenso Französisch Somaliland mit der Hauptstadt Dschibuti. Am meisten profitiert *Belgien* unter König *Leopold II.* von der Konferenz: dieser beklagt die »britisch-portugiesischen Zollschränken, die seine privaten Unternehmungen im Kongo behinderten. Und für Freihandel stand auch die junge aufstrebende Macht auf der anderen Seite des Atlantiks: Die USA versprachen Leopold am Vorabend der Konferenz ihre Unterstützung.«²⁹

Tatsächlich einigte sich die Konferenz seinerzeit darauf, den Warenverkehr im gesamten Kongo-Gebiet und in Zentralafrika dem Freihandel zu öffnen – so alt ist dieses noch auf der G-20-Konferenz im Juli 2017 in Hamburg erörterte Thema – und die Flüsse Niger und Kongo für die Schifffahrt ohne Zollaufgaben freizugeben; vor allem wird das Gebiet des Kongo, ein Territorium von über 2 Mio qkm im Inneren Afrikas, der privaten Kongogesellschaft des belgischen Königs zugesprochen, – mit furchtbaren Folgen für die Be-

27 Isabelle Berens – Frank Otto: Rule, Britannia! in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 159.

28 GEORG BÖNISCH: Staatsgebiete zweiter Klasse, in: Spiegel Geschichte: Die Kolonialzeit, 112–113.

29 ERICH FOLLATH: Eroberer im Niemandsland, in: Spiegel Geschichte: Die Kolonialzeit, 92.

völkerung: der belgische Monarch »ließ in seinem Protektorat Kinder schuften, wer seine Lieferquoten von Kautschuk und Elfenbein nicht erfüllte, dem wurden die Hände abgehackt. *Leopold* presste einen Milliardenprofit aus dem Land, unter seinem grausamen Regime wurde der Kongo zum ›Herzen der Finsternis«, gut ein Drittel der einheimischen Bevölkerung starb durch Mord oder Entkräftung. Der Menschenschlächter-Monarch brachte es 1908 sogar noch fertig, dem belgischen Staat für seinen persönlichen Verzicht auf das Territorium eine hohe Kommission abzuluxsen.«³⁰

Schadlos hält sich unterdessen auch *Portugal*, dem Portugiesisch Guinea, Angola und Mosambik verbleiben; *Italien* »gehört« Libyen und Italienisch Somaliland, Eritrea gewinnt es hinzu; *Spanien* behält Rio Muni (eine Enklave an der Küste Kameruns), sowie Rio de Oro und Ceuta im ansonsten französischen Marokko. – All diese Aufteilungen und Grenzziehungen sind willkürlich und nehmen auf die afrikanische Bevölkerung so gut wie keine Rücksicht; sie dienen der skrupellosen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen ebenso wie der menschlichen Arbeitskraft, und all das geschieht im Namen der überlegenen europäischen Herrenländer, die in »christlichem« Erbe sich berufen fühlen, den Rest der Welt nach ihren wirtschaftlichen Interessen und kulturellen Eigenarten zu formen. Damit verlagert sich die innereuropäische Wirtschaftskonkurrenz in die Kolonialgebiete und findet dort vorübergehend ihr Ventil; der gewalttätige Grundzug der gesamten Anlage des kapitalistischen Kolonialismus aber bleibt dadurch eine Weile lang verdeckt, er entlädt sich, in Jahrzehnten aufgestaut, dann um so heftiger in dem Großen Krieg von 1914 bis 1918, für den nach ihrem Sieg die Alliierten nicht ganz ohne Grund das deutsche Kaiserreich zum Schuldigen erklären.

Kolonialismus im deutschen Kaiserreich

Tatsächlich ist die Gesinnung in *Deutschland* um 1900 nicht weniger nationalistisch und kolonialistisch als in den anderen europäischen Staaten. Allerdings wird Deutschland überhaupt erst ein einheitliches nationales Gebilde nach dem Sieg der Preußen über Österreich in der Schlacht von Königgrätz im Jahre 1866 (mit über 500 000 Soldaten war sie die größte Schlacht vor dem Ersten Weltkrieg) und nach dem

30 A. a. O., 95

Sieg über Frankreich im Jahre 1870; das Kaiserreich, das mit der Krönung *Wilhelms I.* in Versailles beginnt, ist eine Spätgeburt, verglichen mit den anderen europäischen Nationen, doch um so intensiver ist das Nachholbedürfnis dieses »Wir sind endlich wer«-Gebildes. Es ist das am meisten dynamisch sich entwickelnde aller Länder in Europa, doch eben deshalb vergrößert es die ohnedies bestehenden Spannungen zwischen den Kolonialmächten durch die Entstehung eines eigenen zusätzlichen Kraftzentrums. Mit dem Jahre 1884 jedenfalls beginnt recht eigentlich die *deutsche* Kolonialpolitik.

Bis dahin hatten Geschäftsleute immerhin bereits »staatlichen Schutz für die deutschen Handelsgebiete im Pazifik« eingefordert. »Ab 1876 schloss das Reich mit lokalen Stammesfürsten Freundschaftsverträge, den ersten mit *George Tupou I.*, dem König von Tonga.« Jetzt aber tritt das neue Kaiserreich in eine neue Phase. Ab 1884 verfolgt Berlin eine offensive Kolonialpolitik, im Widerspruch etwa zu den Briten, die, relativ gesättigt, ihre Wirtschaftsinteressen weniger expansiv gegen das deutsche Vordringen zu verteidigen suchen. Gleichwohl betrachtet das Deutsche Reich zwischen 1884 und 1914 im *Pazifik* die folgenden Territorien als seine »Schutzgebiete«: »den nördlichen Teil der Insel Neuguinea (damals Kaiser-Wilhelms-Land genannt), – den Bismarckarchipel mit den Inseln Neubritannien (Neu-Pommern), Neuirland (Neu-Mecklenburg) und den Admiraltätsinseln, – den nördlichen Teil der Inselgruppe der Salomonen, – die meisten Inseln Mikronesiens, – Samoa (Deutsch-Samoa).«³¹ Die Verwaltung dieser weit voneinander getrennten und kulturell höchst unterschiedlichen Gebiete, die ab 1906 direkt dem Deutschen Reich unterstellt werden, blieb jedoch schwierig, sie war wirtschaftlich wenig lukrativ und auch militärisch ohne Wert; wesentlich war sie dem internationalen Prestige geschuldet.

Auch in *Afrika* ließen die großen Erfolge deutscher Kolonialpolitik nach dem Vorbild von *Cecil Rhodes* auf sich warten. 1883 hatte *Heinrich Vogelsang*, ein Agent des Bremer Tabakgroßhändlers *Adolf Lüderitz*, »einem Häuptling vom Volk der *Nama*« im Südwesten Afrikas »für 200 alte Gewehre und 100 britische Pfund« eine ganze Bucht abgekauft³². *Bismarck* war ursprünglich gegen solche »kolonialistische Abenteuer ... ›Wir sind ... noch nicht reich genug, um uns

31 JOACHIM MOHR: Kokosnüsse und Kannibalen, in: Spiegel Geschichte: Die Kolonialzeit, 84–85.

32 MICHAEL SONTHEIMER: Brutales Herrentum, in: Spiegel Geschichte; Die Kolonialzeit, 100.

den Luxus von Kolonien leisten zu können«, sagte er.«³³ Jetzt aber stimmte er zu, und die Kolonisten kauften dem Nama-Häuptling und den Anführern vom Volk der *Herero* weiteres Land ab. »Mit Billigung der Briten brachten die Deutschen das Gebiet zwischen der portugiesischen Kolonie Angola im Norden und dem britischen Dominion Südafrika im Süden an sich. Das ›Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika‹ war anderthalb mal so groß wie das Deutsche Reich.«³⁴ Der Plan einer raschen Germanisierung der *Herero* und *Nama* aber scheiterte, – nur 57 Frauen wanderten von 1896 bis 1902 nach Deutsch-Südwestafrika aus. Auf die Eingeborenen schauten die Deutschen als auf ein rassistisch und kulturell minderwertiges Gesindel herab, das man mit der Peitsche dressieren müsse und dem man gestrost die Wasserstellen und die großen Ländereien zu Spottpreisen abkaufen könne; die Männer, die sich weigerten, ihre Frauen und Kinder den Kolonialisten als Freiwild zu überlassen, riskierten, erschossen zu werden.

Trotz dieser menschenverachtenden Einstellung gaben sich die Deutschen »ebenso überrascht wie empört, als *Samuel Maharero* 1904 zur Rebellion aufrief«.³⁵ Nach anfänglichen Erfolgen der etwa 7000 einheimischen Krieger gegen die nur 750 Soldaten der deutschen Schutztruppe, erteilte Kaiser *Wilhelm II.* dem Generalleutnant *Lothar von Trotha* den Befehl zur Niederschlagung des Insurgententums, den dieser nach Eintreffen entsprechenden Nachschubs, mit 4000 Soldaten, bewaffnet mit Geschützen und Maschinengewehren, gegen die militärisch völlig unterlegenen Aufständischen denn auch sogleich durchführte. Seine Vernichtungsstrategie bestand darin, die Hereros in die Wüste zu treiben und sie ohne Gnade dem Tode auszuliefern. Weiter südlich griff er die Nama an, die von den Deutschen abfällig als »Hottentotten« bezeichnet wurden und die, eigentlich als Feinde der Hereros, auch ihrerseits eine Art Guerilla gegen die Kolonialherren führten. Die Reste des Herero-Volkes wurden 1905 in Konzentrationslager verbracht, insgesamt etwa 9000 Männer, Frauen und Kinder, die zu Zwangsarbeiten verurteilt wurden und von denen viele an den verheerenden hygienischen und sanitären Zuständen zugrunde gingen. Einzig wirtschaftliche Überlegungen bewahrten die Hereros vor der völligen Ausrottung, – für den Ackerbau, die Viehzucht und den Bergbau waren sie unentbehrlich. Insgesamt hatte

33 A. a. O., 100.

34 A. a. O., 100–101.

35 A. a. O., 101.

der Krieg »585 Millionen Reichsmark gekostet. Von den 14 000 nach Afrika entsandten deutschen Soldaten waren rund 2000 gefallen oder an Krankheiten gestorben«. ³⁶

Dabei hätte man bereits durch die Vorgänge in *Ostafrika* gewarnt sein können. Dort hatte 1884 der Abenteurer *Carl Peters* den Stammeshäuptlingen zwischen dem britischen Kenia im Norden, dem portugiesischen Mosambik im Süden sowie dem belgischen Kongo im Westen in sogenannten »Freundschaftsverträgen« ein riesiges Gebiet abgekauft, das ein Jahr später unter kaiserlichen Schutz genommen wurde. Mit fünf Kriegsschiffen, welche die Insel Sansibar anliefen, eine Metropole des arabischen Sklavenhandels mit einem Umsatz von jährlich 40 000 bis 50 000 verkauften Menschen, gedachte man, den dort residierenden Sultan von Oman, *Barghasch ibn Said*, zur Anerkennung der Handelsverträge auf dem Festland zu bewegen sowie der Einrichtung eines Flottenstützpunktes in Daressalam zuzustimmen. Barghasch beugte sich tatsächlich. 1888 schlossen die Deutschen mit seinem Bruder und Nachfolger *Chalifa ibn Said* sogar einen Vertrag, wonach »die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft die Verwaltung der Küste übernehmen und auch Zölle eintreiben« konnte. ³⁷

Zu genau diesem Zeitpunkt indessen geriet der Truppenkommandeur *Emil von Zelewski* in der Küstenstadt Pangani mit einem Vertreter des Sultans in Streit und ließ ihn mit seinem Hund bis in die Moschee hinein verfolgen, – ein Skandal für das Gefühl von Anstand und Sitte frommer Muslime. In »Tanga, in Kilwa, in der alten Hauptstadt Bagamoyo, in Daressalam« empörten sich die Araber ³⁸, und immer mehr Afrikaner schlossen sich ihnen an, auch aus Sorge, die Deutschen könnten den Sklavenhandel unterbinden, der zwar auf britischen Druck hin offiziell seit 1875 als verboten galt, doch der unter der Hand höchst einträglich weiter lief. *Bismarck* schickte schließlich den Offizier *Hermann Wissmann* ins Treffen, der bereits für *Leopold II.* im Kongo in Diensten gewesen war. Es gelang ihm, den Rebellenführer *Buschiri* zu ergreifen, den er kurzerhand aufhängen ließ. Wie zur Belohnung für solche Verdienste wurde *Wissmann* zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika ernannt; seine Miliz wurde zur Kaiserlichen Schutztruppe aufgebaut, bestehend aus den Askari

36 A. a. O., 104.

37 THILO THIELKE: Aufstand an der Küste, in: Spiegel Geschichte: Die Kolonialzeit, 98.

38 A. a. O., 98.

(Kiswaheli: »Soldaten«); und nach dem Diktatfrieden von 1890 wurde die ostafrikanische Interessensphäre insgesamt »zwischen den Großmächten endgültig abgesteckt. Deutschland übernahm die Herrschaft über Tanganjika, erkannte Englands Anspruch auf Sansibar an, verzichtete auf ... jede Ausdehnung in Richtung Uganda und Nil. Dafür erhielt das Kaiserreich die Insel Helgoland und einen Zipfel im äußersten Nordosten von Deutsch-Südwest, der später nach *Bismarcks* Nachfolger *Leo von Caprivi* benannt werden sollte.«³⁹.

Damit wurde der lodernde Konflikt der permanenten kapitalistischen Konkurrenz vorerst noch einmal ausgetreten, doch schwelte er weiter, – bis er im August 1914 sich im Ersten Weltkrieg entlud. – Wir sehen: Der Kolonialismus ist die logische Folge des wirtschaftlichen und politischen Zwangs zur Selbstausherrschung der Herrschaftsinteressen des Kapitals; fremde Regionen, Kulturen und Menschen gelten da lediglich als die Figuren eines globalen Monopoly-Spiels, in dem jeder jeden belauert und bekämpft, und zwar überall auf der Welt, wo immer es einen Vorteil verspricht.

Der Krieg um Vietnam

So treffen Mitte des 19. Jhs. erneut (wie vordem in Nordamerika) in *Ostasien* die *Briten* und *Franzosen* aufeinander. England herrschte, wie dargelegt, mittlerweile über Indien und Singapur, und es machte Anstalten, auch das Riesenreich China sich zu unterwerfen. Das jedenfalls fürchteten die Franzosen, und sie wollten dagegen etwas tun. In dem Glauben, über den Mekong-Fluß den chinesischen Markt erobern zu können, und unter dem Vorwand, verfolgte Christen schützen zu müssen, verlegte Kaiser *Napoleon III.* Kanonenboote nach *Vietnam*; »1858 griffen französische Truppen das zentralvietnamesische Da Nang an, aber sie mussten nach Süden ausweichen, wo sie Saigon besetzten. 1862 trat der vietnamesische Kaiser Saigon und die umliegenden Provinzen an die Franzosen ab«, mit dem Ziel, »so den Rest seines Reiches zu sichern«. Aber: »Als die Franzosen erkannten, dass nicht der Mekong, sondern der Rote Fluss den Han-

39 A. a. O., 99.

delsweg nach China öffnete, verlagerte sich ihr Interesse nach Norden«, bis Vietnam 1884 seine Souveränität vollkommen einbüßte⁴⁰.

Die Politik des jungen vietnamesischen Kaisers *Ham Nghi* in Hue: »Frieden und Verhandeln«, hätte eigentlich der Verständigung dienen können, sie wurde von den Franzosen allerdings derart rücksichtslos ausgenutzt, daß viele Mandarine sich von der Krone lossagten und in den Widerstand gingen, mitgetragen von weiten Teilen der Bevölkerung. 1885 floh der 14-jährige Kaiser in eine Bergfestung und ersuchte selber sein Volk, den Aufstand zu unterstützen. »Im zentralvietnamesischen Ba Dinh verschanzten sich 3000 Männer in einer Dorfbastion, die sie mit Tunneln, Gräben und Mauern gesichert hatten. Die Franzosen siegten nach wochenlangen Kämpfen nur durch die Unterstützung mehrerer Tausend vietnamesischer Katholiken.«⁴¹ 1886 wurde der Kaiser von den Franzosen gefangen genommen und nach Algerien verbracht; doch der Mandarin *Phan Dinh Phung* baute jetzt erst recht ein ausgedehntes Netzwerk des Widerstandes auf. Insbesondere der Rebellenführer *De Tham* tat sich im Kampf gegen die französischen Kolonialherren in Hanoi hervor, – erst 1913 wurde er von Spitzeln der Franzosen verraten und ermordet. Strategisch war den »Franzosen ... nicht bewusst, dass die Befriedung der Ebenen von der Kontrolle über die (...) Bergregionen abhing. Denn dorthin konnten Guerillagruppen immer wieder entkommen, sich zurückziehen und neu formieren. Und solange die Menschen in der Ebene wussten, dass in den Bergen der Widerstand aufrechterhalten wurde, hatten auch sie den Mut, die Kolonialherrschaft abzulehnen.«⁴²

Auf diese Weise organisierte sich eine Guerilla, die von *Ho Chi Minh* ab 1941 gegen die Japaner und dann erneut ab 1945 gegen die Franzosen weitergeführt wurde; die Episode des Erbkaisers *Bao Dai*, der im März 1945 ein eigenständiges Vietnam unter japanischer Kontrolle ausrief, währte gerade bis zum August 1945; denn gleich nach dem Ende des Tenno-Regimes übernahmen die Viet Minh in Hanoi die Macht und riefen im September die (kommunistische) Demokratische Republik Vietnam über das gesamte Land aus.

Demgegenüber proklamierte »der französische Hochkommissar für Indochina, Admiral *Georges Thierry d'Argenlieu*, im Süden

40 NORA LUTTMER: Aufstand der Mandarine, in: Spiegel Geschichte: Die Kolonialzeit, 80.

41 A. a. O., 81.

42 A. a. O., 82.

Vietnams den Separatstaat ›Cochinchina‹ mit Saigon als Hauptstadt«. ⁴³ 1949 ward *Bao Dai* zum Chef einer Gegenregierung in Saigon ernannt. Die Lage spitzte sich zu.

Zu diesem Zeitpunkt begannen die USA, Südvietnam massiv aufzurüsten; doch als 1950 nordkoreanische Truppen in Südkorea einmarschierten, eröffnete der dortige Krieg, der bis 1953 dauern wird, den Viet Minh die Möglichkeit einer größeren Unterstützung vor allem aus Moskau; das Ergebnis ist bekannt: 1951 beginnen sie eine militärische Offensive, die 1953 in der Schlacht um Diên Biên Phu mit einer Niederlage für die französische Kolonialarmee endet.

Doch kaum sind 1954 die Franzosen abgezogen, da treten sogleich die USA an ihre Stelle, gestützt ab 1955 auf das korrupte Regime des katholischen Präsidenten *Diêm*, der über 12 000 politische Gegner ermorden läßt. Unter *John F. Kennedy* beginnt, als ›Hochwasserhilfe‹ getarnt, die Infiltration amerikanischer Bodentruppen sowie die Einrichtung von Wehrdörfern gegen den Vietcong, wie die Viet Minh sich seit Dezember 1960 nennen. Ein Krieg entbrennt, der erst 1975 mit dem Abzug der Amerikaner enden wird, – mit einer schrecklichen Bilanz: seit 1961 sind etwa zwei Millionen Vietnamesen getötet worden, 300 000 vermißt, Hunderttausende Kambodschaner und Laoten sind um Leben gekommen. Allein ›in Nordvietnam wurden allen sechs Industriezentren und 4000 der insgesamt 5800 Landwirtschafts-genossenschaften schwerste Schäden zugefügt, in Südvietnam 9000 der 15 000 Dörfer vernichtet; Bomben, Minen und Pflanzengifte haben Millionen Hektar Land zerstört und verseucht; im Süden des Landes sind eine Million Witwen, 900 000 Waisen, eine halbe Million Krüppel und 200 000 Prostituierte hinterblieben – Tribut eines der blutigsten Kriege der Menschheitsgeschichte.«⁴⁴

43 WOLFGANG SCHNEIDER: Apokalypse Vietnam, 15. DANIELE GANSER: Illegale Kriege, 143, referiert: »Gemäß Schätzungen des Roten Kreuzes litten 2002 in Vietnam rund eine Million Vietnamesen an den Spätfolgen des Agent Orange, darunter etwa 100 000 Kinder mit Fehlbildungen. Eine Sammelklage der Opfer wurde in den USA 2005 abgewiesen. Die USA argumentierten, dass der Einsatz von Agent Orange keine chemische Kriegsführung sei.«

44 A. a. O., 47. – Zum Vietnam-Krieg vgl. CHRISTIAN ZENTNER: Die Kriege der Nachkriegszeit, 457–529; DANIELE GANSER: Illegale Kriege, 131–145: Der illegale Krieg gegen Vietnam 1964, S. 141–143, verweist besonders auf die Bombardierung von Laos, beginnend am 14. Dezember 1964: »Kein anderes Land der Welt wurde schwerer bombardiert als Laos, berichtet der amerikanische Historiker T. D. ALLMAN. ›Mehr als zwei Millionen Tonnen Bomben warfen die USA während des Vietnamkriegs über Laos ab. Alle acht Minuten eine Flugzeugladung. Neun Jahre

Drei Lektionen über Gewalt, Freiheit und die Folgen kolonialer Willkür

Dieser mehr als 30jährige Krieg um Vietnam ist in unserem Zusammenhang als eine Zeitenwende des Kolonialismus lehrreich in dreifacher Hinsicht: Er zeigt *als erstes*, mit welcher Zähigkeit und Zielstrebigkeit die Kolonialregime zu allen Zeiten ihre Kapitalinteressen in groteskem Widerspruch zu ihren hehren ideologischen Begründungen von Freiheit, Fortschritt und Frömmigkeit mit allen Mitteln, notfalls mit brutaler Gewalt, gegen die Interessen der unterworfenen Völker durchzusetzen suchen, – es geht um Ausbeutung und Machtausdehnung um jeden Preis und an jedem Ort. – Dabei ist es egal, ob es Spanier oder Portugiesen, Briten oder Franzosen, Deutsche oder Italiener sind, die sich die Welt, je nach dem Gewicht ihrer wirtschaftlichen und militärischen Macht, aufzuteilen trachten. Und das prinzipiell, von Anfang an: Kaum hatte *Christoph Kolumbus* 1492 die Bahamas sowie Teile Kubas und Hispaniolas erkundet, da erließ 1493 Papst *Alexander VI.* eine Bulle, um ganz Südamerika entlang einer Nord-Süd-Linie aufzuteilen, die knapp 500 km (100 Leguas) westlich der Kapverdischen Inseln durch den Atlantik verlief; westlich davon sollte alles Gebiet den Spaniern, östlich davon den Portugiesen gehören; auf Drängen Portugals wurde die Linie im Vertrag von Tordesillas 1494 dann erheblich weiter nach Westen verlegt⁴⁵; – daß man ein Recht hat, so zu tun, stand den konkurrierenden Nationen in all dem außer Frage; ebenso galt es als unbedenklich, daß Portugal ab 1530 mehr als 3 Mio Sklaven aus Angola und Äquatorial-Guinea für die Zuckergewinnung und die Förderung von Gold nach Brasilien verschiffte, – der Gewinn des begehrten roten Farbholzes (brasa = Glut) gab dem ganzen Land den Namen: Brasilien⁴⁶. – Kapitalismus ist Krieg. Wohl, immer aufs neue kommt es in der Geschichte des Kolonialismus zu Vereinbarungen wie etwa der von 1884 in Berlin, doch sie verlagern lediglich in erweiterter Form einen Konflikt nach außen, der im Inneren nur immer stärker angeheizt wird.

lang.« Die Laoten, mehrheitlich Bauern, haben sich jahrelang in Höhlen und Tunneln versteckt, um zu überleben.«

45 Vgl. DIETMAR PIEPER: Das erste globale Netz, in: Spiegel Geschichte: Die Kolonialzeit, 15.

46 ANNETTE BRUHNS: Ein Reich aus Zucker und Gold, in: Spiegel Geschichte: Die Kolonialzeit, 23.

Zum zweiten erzeigt sich die erbarmungslose Gewalt und Unterdrückung, mit der die Kolonialregime die von ihnen versklavten Völker in Schach hielten und halten. Jede Regung des Widerstandes, gleich welcher Begründung und gleich welchen Anlasses, wird mit militärischer Überlegenheit niedergewalzt; wer sich gegen die »Zivilisation« der Kolonialherren erhebt, erweist seine abgrundtiefe Bosheit und Barbarei, und er muß liquidiert werden. – Unter diesen Bedingungen kann eine Form des bewaffneten Widerstandes nur die Taktik des *Guerilla-Kampfes* annehmen. Was in der heutigen (neo-) kolonialen Propaganda als »*Terror*« bezeichnet wird, gehorcht den Regeln einer solchen asymmetrischen Kriegsführung, bei der dem militärisch hoffnungslos Schwächeren nur die Steigerung seiner Aktionen ins Abstoßend-Schreckliche bleibt. Wir werden im folgenden mit dem Thema des »Terrorismus« und des 2001 von den USA ausgerufenen räumlich und zeitlich unbegrenzten Anti-Terrorkriegs uns noch ausführlich befassen müssen (s. S. 137–172); doch läßt sich hier bereits sagen: außer dem friedlichen Weg Indiens in die Selbständigkeit 1947 bleibt die grausame, grauenhafte Aneinanderreihung von Taten, die als Schwerverbrechen gelten müßten, wären sie nicht der Hilflosigkeit eines antikolonialen Freiheitskampfes geschuldet, für viele Staaten unter englischer und französischer Herrschaft nach dem Ersten Weltkrieg der einzige Weg zur Unabhängigkeit. Gehen wir einleitend auch diesen *Freiheitskampf* in wenigen Zügen durch. – Nach 1919 erreicht das britische Empire, obwohl geschwächt durch den Ersten Weltkrieg, in den folgenden Jahren seine größte Ausdehnung. »Zu dem Weltreich gehören unter anderem die Dominions Kanada, Australien, Südafrika, Neufundland und Neuseeland sowie die Kolonien Indien, Singapur und Ceylon und Besitzungen in Süd- und Mittelamerika wie Honduras, Britisch-Guayana, die Bahamas und Jamaika. Zudem kontrolliert London nun auch weite Teile Afrikas und des Nahen Ostens.«⁴⁷

Um sich aus dem Zwinggriff des britischen Empires zu lösen, beginnen in *Kenia*, das 1887 von der britischen Ostafrika-Gesellschaft aufgekauft und 1895 dem United Kingdom einverleibt worden war, die Mau-Mau-Terroristen vom Stamme der Kikujus ihren Aufstand zu organisieren, erst »um ... die Herrschaft über diesen größten Stamm Kenias zu gewinnen und dann die weißen Siedler aus dem

47 ISABELLE BERENZ – FRANK OTTO: Rule, Britannia! in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 160.

Land zu treiben. Zum offenen Terror gegen Weiße und kooperationsunwillige Eingeborene kam es 1952. Durch ... oft gleichermaßen barbarische Gegenmaßnahmen britischer Truppen und loyaler Eingeborensoldaten gelang es bis 1956, den Terror im wesentlichen zu brechen.«⁴⁸ Es war ein Krieg zwischen Steinzeitkriegern und einer hochmodernen Kolonialarmee, und es zeigte sich – wieder einmal –, daß mit militärischen Mitteln eine reguläre Armee gegen eine Guerilla-Armee selbst bei größter Überlegenheit an Waffen und Taktik nicht gewinnen kann. Damals war der Grund ganz einfach: etwa 8 Mio Afrikaner standen in Kenia einer Minderheit von 60 000 Weißen gegenüber, und für deren Schutz wurde dem Mutterland der Krieg auf die Dauer zu lang und zu teuer. 1963 errang Kenia seine Selbständigkeit, und zur Überraschung der Europäer gelang des *Jomo Kenjatta* mit großem Geschick, die verschiedenen Sprachen und Stämme zu einen⁴⁹.

Das wirkliche Ende der britischen Kolonialherrschaft aber markiert das Jahr 1956, als der ägyptische Präsident *Gamal Abdel Nasser* die *Verstaatlichung des Suez-Kanals* verkündete. Daraufhin besetzten die Briten – in Sorge um ihre Öltransporte – zusammen mit Frankreich und Israel die Kanalzone und wurden erst durch »weltweite Proteste und Drohungen ihres engsten Bündnispartners USA zum Rückzug gezwungen. Das gedemütigte Großbritannien hatte – für alle sichtbar – seine Position als Weltmacht verloren.«⁵⁰ In den kommenden zwei Jahrzehnten mußte Großbritannien sich aus Afrika endgültig zurückziehen: 1960 wurde Nigeria unabhängig, 1962 Uganda, 1965 erklärten die weißen Siedler Rhodesien zu ihrem eigenen Staat, 1968 wurde Swasiland unabhängig. Zähneknirschend fügten sich die Briten in ihre nunmehr subalterne Rolle, die sie fortan im Schatten und Schutz des neuen Super-Imperialisten, der USA, zu spielen hatten.

Und *ein drittes* zeigt das Desaster der Franzosen und Amerikaner in Vietnam stellvertretend für die Folgen der Hybris, die Welt durch willkürliche Grenzziehungen, einzig zum Zwecke des Interessenausgleichs zwischen den konkurrierenden Kolonialstaaten, unter sich aufzuteilen. Nicht nur, daß mit diesem Vorgehen kein einziges Problem wirklich gelöst wurde, es wurden ganz im Gegenteil eine Reihe

48 CHRISTIAN ZENTNER: Die Kriege der Nachkriegszeit, 159.

49 A. a. O., 162.

50 ISABELLE BERENS – FRANK OTTO: Rule, Britannia! in: Geo Epoche, Nr. 74: Das britische Empire, 161.

neuer Probleme überhaupt erst geschaffen, die bis heute andauern und in der Konstanz und Konsequenz der immer gleichen Fehler sich als unlösbar erweisen. – Das schreiendste Beispiel dafür bietet in der Gegenwart die völlig verfahrenre Lage im Nahen und Mittleren Osten.

Der Nahe Osten und Israel

Die »Ursünde« im 20. Jh. begann diesbezüglich mit dem Abkommen zwischen dem englischen Diplomaten *Mark Sykes* und seinem französischen Kollegen *Charles Picot*⁵¹. Man hatte die arabischen Stämme am 24. Oktober 1915 zu einem Guerilla-Krieg gegen das mit Kaiser-Deutschland alliierte Osmanische Reich verlockt mit dem Versprechen politischer Unabhängigkeit in einem freien Großarabien. Der von *T. E. Lawrence* »von Arabien« geführte Aufstand⁵² vertrieb die Türken auf der arabischen Halbinsel vom Golf von Akaba und aus Damaskus, doch die Briten und Franzosen dachten überhaupt nicht daran, sich an ihre eigenen Zusagen zu halten. Sechs Wochen später schon teilten sie das den Arabern versprochene Land unter sich auf, wie die neue sowjetische Regierung 1917 es als Skandal in ihren Archiven entdeckte und der Weltöffentlichkeit mitteilte. Wohl versicherten nach Kriegsende Großbritannien und Frankreich in einer gemeinsamen Erklärung, man habe nicht die Absicht, der Bevölkerung in den ehemals osmanischen Gebieten unerwünschte Regierungen aufzunötigen, so daß man arabischerseits glauben mußte, das *Sykes-Picot*-Abkommen besitze keine Gültigkeit mehr; doch das Gegenteil war der Fall: die Franzosen annektierten Nordsyrien und den Libanon als Mandatsgebiete des Völkerbundes, während in Bagdad und Jerusalem britische Militär- und Zivilverwaltungen eingerichtet wurden; den Arabern blieb (neben dem Königreich Heidschas und Saudi-Arabien, die schon vorher unabhängig waren) »nur das östliche syrische Hinterland und Transjordanien zwischen Aleppo und Akaba«. ⁵³ Dann aber wurde in Mossul Erdöl gefunden, das in der französischen Zone lag; deshalb mochten die Briten gern

51 Vgl. CHRISTIAN ZENTNER: Die Kriege der Nachkriegszeit, 365–366.

52 T. E. LAWRENCE: Die sieben Säulen der Weisheit, 10: »Blut war immer an unseren Händen, dazu waren wir ja ermächtigt. Verwunden und Töten erschien als ein nebensächliches Geschäft, so hart und schonungslos ging das Leben mit uns um.«

53 CHRISTIAN ZENTNER: Die Kriege der Nachkriegszeit, 366.

das Gebiet um Mossul sowie Palästina gegen Syrien tauschen. Im Versailler Vertrag einigte man sich dahin, daß Frankreich ganz Syrien und der Libanon zugesprochen ward, während die Briten sich in Palästina einrichteten und Mossul besetzten. 1920 in San Remo wurde diese Regelung auch von den anderen Siegermächten anerkannt.

Freilich, die Briten wußten nicht, worauf sie sich mit diesem Abkommen einließen. Es war ihr Lord *Arthur James Balfour*, der zugleich mit dem *Sykes-Picot-Abkommen* in typisch kolonialer Manier zionistischen Juden die »Rückkehr« in »ihr« Land versprochen hatte. Und erneut wurden die Araber getäuscht. *Chaim Weizmann*, der Führer der Zionisten, verkündet 1918 höchst persönlich in Kairo, die jüdischen Einwanderer würden in keiner Weise die Rechte der Palästinenser gefährden. 1922 wird der damalige Kolonialminister *Winston Churchill* erklären, es sei keineswegs beabsichtigt, den Einwohnern Palästinas die jüdische Nationalität aufzuzwingen; doch genau das ist beabsichtigt. Der russische Jude *Wladimir Jabotinsky* gründet schon 1920 zum »Selbstschutz« jüdischer Siedlungen die »Haganah«, aus der die spätere Armee des Staates Israel hervorgehen wird. Mit dem Plan, den künftigen jüdischen Staat auch östlich des Jordans auszudehnen, nimmt er die Siedlungspolitik Israels nach dem 6-Tage-Krieg von 1967 leitmotivisch vorweg⁵⁴. 1937 gründet er die Terrororganisation Irgun Zvai Leumi – die Militärische Nationale Organisation, die sich offensiv nicht nur gegen arabische Dörfer und ihre Bewohner, sondern auch gegen die britische Mandatsverwaltung richtet. Mit dem Attentat der Irgun unter ihrem Chef *Menachem Begin*, dem späteren Ministerpräsidenten, auf das King David-Hotel in Jerusalem am 22. Juli 1946 ist das Ziel erreicht: die Briten lassen »ihr« Palästina wie eine heiße Kartoffel fallen, – der Staat Israel entsteht am 27. November 1947 in New York mit Unterstützung der USA und der Sowjetunion. Es bleibt nur die Aufgabe, das künftige Staatsgebiet so weit als möglich von Arabern zu säubern, mit Aktionen, für welche die Vernichtung des Bauerndorfes Dir Yassein exemplarisch steht: dort ermordet die Irgun von den rund 400 Menschen 254 Einwohner. Die Staatsgründung erfolgt am 15. Mai 1948, und sie ist identisch mit einem Kriegszustand, der bis heute nicht überwunden ist.

54 ILAN PAPPE: Die ethnische Säuberung Palästinas, 30–53: Das Streben nach einem ausschließlich jüdischen Staat.

Erdölinteressen und Hegemonialansprüche der USA

Wir werden in diesem Buch noch beschreiben, wie vor allem *die Abhängigkeit der USA vom Erdöl* den Nahen und Mittleren Osten in ein Krisengebiet ständiger Kriegsgefahr verwandelt hat. Was die USA – hinter allen »humanitären« Parolen – in Wirklichkeit in der Region planen, hat Generalleutnant *Wesley Clark*, von 1997 bis 2000 Oberbefehlshaber der Nato in Europa (also auch 1999 im Kosovokrieg), aus einem Gespräch mit *Paul Wolfowitz*, dem damaligen Staatssekretär im Pentagon, aus dem Jahre 1991 festgehalten; *Wolfowitz* erklärte nach der Operation »Desert Storm«, die angeblich zur Befreiung Kuwaits (in Wirklichkeit zur Schwächung der hochgerüsteten irakischen Armee nach dem Krieg zwischen Iran und Irak) geführt worden war, es habe sich gezeigt, daß die US-Army im Nahen Osten eingesetzt werden könne, ohne von den Sowjets aufgehalten zu werden; also komme es darauf an, in den nächsten fünf bis zehn Jahren »unter den alten sowjetischen Klientelregimen aufzuräumen – Syrien, Iran, Irak«. ⁵⁵

Das also ist die Agenda, die seit 2001 die ganze Region in Brand setzt, indem sie einen gewaltsamen Regimechange zugunsten US-amerikanischer Wirtschaftsinteressen betreibt, – wenn es geht, mit Hilfe der CIA, die zu Putsch und Widerstand im Volk agitiert, oder, notfalls, auch mit direkter militärischer Besetzung wie 2001 in Afghanistan und 2003 im Irak. Wer je gemeint hat, Politik sei dazu da, dem Frieden und der Verständigung zu dienen, der muß erschrocken zur Kenntnis nehmen, daß die Außenpolitik der USA einzig ihren Hegemonialansprüchen folgt. Millionen von Toten, Terror als Antwort, Anti-Terror- und Drohnenkriege beschreiben die unselige Dialektik dieser neokolonialen Attitüde westlicher Politik im (neoliberalen) Kapitalismus.

Insbesondere der *Syrien-Konflikt* ist mit der amerikanischen »*Asad-muß-weg*«-Politik nicht zu lösen. Auf der Suche nach geeigneten »Oppositionsgruppen haben die USA über Saudi-Arabien und die Türkei mit verschiedenen »Fraktionen der ›Freien Syrischen Armee«

55 MICHAEL LÜDERS: Die den Sturm ernten, 73. – Hinzu kommt noch 2001 Afghanistan. JÜRGEN WAGNER: Nato-Aufmarsch gegen Russland, 37, referiert: »Selbst nach den offiziellen UN-Erhebungen kamen ... allein zwischen 2009 und 2015, vorher wurden überhaupt keine Zahlen erhoben, 21 323 Zivilisten bei Kampfhandlungen ums Leben, weitere 37 413 wurden verletzt... Addieren wir sämtliche Kategorien von Kriegstoten, so schätzen wir ihre Zahl ... auf 184 000 bis 248 000 bis Ende 2013.«

und mehrere(n) Dschihadisten-Gruppen, darunter ›Alwar asch-Scham‹, der syrischen Variante der Taliban, zusammengearbeitet. »Sie sind enge Verbündete der Nusra-Front, des Al-Qaida-Ablegers in Syrien.«⁵⁶ Inzwischen ist aus dem Bürgerkrieg ein Stellvertreterkrieg der USA mit Rußland und Saudi Arabiens mit dem Iran geworden, mit erheblichen Gefahren für den Weltfrieden. Im Hintergrund des gesamten Kriegskonzepts aber stand als Anlaß offenbar (wieder mal, wie in Afghanistan) der schon im Jahr 2000 geplante Bau einer Pipeline, diesmal von Katar aus über 1500 km durch Saudi-Arabien, Jordanien und Syrien bis in die Türkei; die EU unterstützte das Projekt, – sie bezieht ein Drittel des Erdgases aus Rußland und hätte auf fallende Gaspreise hoffen können; Moskau aber sah – verständlicherweise – »die Pipeline als existentielle Bedrohung« an⁵⁷. Also geriet – neben Rußland – auch das ehemals im »Antiterrorkampf« nützliche *Assad*-Regime ab 2003 auf die »Achse des Bösen«. Was nach *Assad*, der, trotz der Propaganda in den westlichen Medien, die Hoffnung der Alawiten, Drusen und Christen sowie beträchtlicher Teile der Bevölkerung darstellt, aus dem zerfallenen Syrien werden könnte, wird von Russen, Türken und Iranern derzeit im kasachischen Astana mit Vertretern der »Opposition« diskutiert, – der westliche Einfluß in der Region schwindet schon auf Grund einer empörenden Reihe skrupelloser Fehlentscheidungen.

Eine notwendige Änderung des Bewußtseins

»Was also tun?« fragt MICHAEL LÜDERS und meint: »Eine mögliche Antwort könnte lauten, zunächst einmal die richtigen Fragen zu stellen. Offiziellen Verlautbarungen zu mißtrauen und auch medialen Darstellungen nicht unkritisch zu folgen. Sie beleuchten bestenfalls die Spitze des Eisbergs. Syrien ist nur eine der zeitlosen Geschichten, die von Unrecht, Leid und menschlichen Abgründen handeln. Was spräche dagegen, der Logik aus Macht und Dominanz zu entsagen,

56 MICHAEL LÜDERS: Die den Sturm ernten, 97. – DANIELE GANSER: Illegale Kriege, S. 206–228: Der illegale Krieg gegen Irak 2003, meint (S. 228): »In fast allen Fällen blieb die schreckliche Zahl von einer Million toter Irakerinnen und Irakern völlig abstrakt, denn diese Toten werden in den westlichen Medien kaum gezeigt.« S. 284–327: Der andauernde illegale Krieg gegen Syrien, stellt (S. 326) fest: »Indem auch *Merkel* den Regime Change an Syrien forderte, stellte sie sich hinter die Kriegstreiber USA, Großbritannien, Türkei, Saudi-Arabien und Katar.«
57 MICHAEL LÜDERS: Die den Sturm ernten, 71.

uns anders zu denken, unter Einbeziehung all derer, die guten Willens sind? Vielleicht bedarf es tatsächlich einer grundlegenden Bewusstseinsänderung, der Einsicht, dass wir keine andere Wahl haben, als unsere Zukunft selbst zu gestalten. Was wäre denn die Alternative? Sie denen zu überlassen, die überwiegend Klientelinteressen bedienen, angepasst oder schlichtweg überfordert sind?»⁵⁸

Dieses Buch ist geschrieben, um eine solche Bewußtseinsänderung im ganzen vorzunehmen. Wie die kapitalistischen Staaten, unverändert im Stil der Kolonialregime des 19. und 20. Jhs., Kriege um Ressourcen und Einflußzonen führen, wie insbesondere die USA mit Hilfe der CIA und mit Hilfe ihrer Geheimarmeen einen Krieg nach dem anderen zugunsten ihrer Wirtschaft und ihrer angestrebten globalen Dominanz vom Zaune brechen, wie sie im Zeitalter der digitalen Überwachung die Totalkontrolle des öffentlichen wie privaten Lebens vorbereiten, wie die uns Regierenden über die Medien die öffentliche Meinung lenken und wie wiederum sie selber von den Lobbyisten der »Think tanks« und der Industrie am Bande geführt werden, – all das läßt sich politisch diskutieren: es schreit nach Veränderung! Politik dürfte nicht mehr dem »Markt« unterworfen sein, sie sollte vielmehr die Wirtschaft in ein Mittel der Wohlfahrt aller verwandeln. Doch das ist nur erst der Anfang der Problematik.

Die Frage stellt sich des weiteren von allein nach der Funktion und dem Wesen des Staates. Alle Staaten der Erde delegitimieren sich selber, solange sie, im Anspruch auf das »Gewaltmonopol«, nicht endlich davon ablassen, sich mit uferlosen Rüstungsanstrengungen immer von neuem die »Option« des Krieges offenzuhalten und ihren Bürgern zur »Sicherheit« eine permanente Gewaltbereitschaft nach außen aufzuerlegen, die sie dann gegebenenfalls in endlosen Kriegseinsätzen ihnen abverlangen. Überlegungen dieser Art sind um so nötiger, als der Weg der Regierenden offensichtlich in genau die gegenteilige Richtung führt. Tatsächlich geht es um die Wahrung elementarer Menschenrechte, die im Kapitalismus mit Füßen getreten werden. Wohl, es gibt die Aufnahme der *sozialen Menschenrechte* in die *Allgemeine Erklärung* von 1948, doch man muß diese nur mit der Wirklichkeit vergleichen.

– Da heißt es in Artikel 22: »Jeder hat als Mitglied der Gesellschaft das Recht auf soziale Sicherheit.« Doch was wir in Wirklichkeit

58 A. a. O., 169.

erleben, ist, wie in den zwei ersten Bänden dargelegt, die Verfestigung und die Verstetigung der sozialen Ungleichheit.

- In Artikel 23 heißt es: »Jeder hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf gerechte und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz vor Arbeitslosigkeit.« Tatsächlich aber nimmt der Niedriglohnsektor in der BRD etwa 25 Prozent der Gesamtbeschäftigung ein.
- Artikel 24 spricht von dem Recht »auf Erholung und Freizeit.« Wie das? muß man fragen, wenn mehr als 25 Prozent keinen Urlaub außerhalb der vier Wände ihrer Wohnung sich leisten können?
- Artikel 25 spricht vom »Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet«. Die Privatisierung in der Versorgung wichtiger Grundbedürfnisse steht als politisches Ziel der neoliberalen Regierungen in eklatantem Widerspruch zu diesem Menschenrecht.
- In Artikel 26 wird festgelegt, die Bildung, die jedem unentgeltlich zustehe, müsse »auf die volle Entfaltung der Persönlichkeit... gerichtet sein.« Tatsächlich schicken die Reichen ihre Kinder auf teure Eliteschulen, während die Heranwachsenden der Unterschicht schon von den Startbedingungen her benachteiligt sind.⁵⁹ Und woher soll die volle Entfaltung der Persönlichkeit kommen, wenn bei den »Kompetenzstandards« des digitalen Lernens die Lehrer »zu Anhängseln von Arbeitsblättern oder Computerprogrammen« entwertet werden?⁶⁰

So könnte man endlos fortfahren. Gerade jetzt, am 7.-8. Juli 2017 auf dem G20-Gipfel in Hamburg, gibt die BRD sich große Mühe um den »Freihandel« der EU mit Japan, und Kanzlerin *Merkel* schwärmt von einem »Marshallplan« für Afrika, der im wesentlichen Gelder für Investoren vorsieht⁶¹; in Wirklichkeit bekommt die UNO nicht einmal die nötigen vier Mrd Dollar zusammen, um den 20 Mio Verhungerten in Somalia, dem Südsudan und der Sahelzone zu helfen. Stattdessen sollen zur Entlastung Italiens private Helfer, die in See-

59 SEVIM DAGDELEN: Generalangriff der Herrschenden, in: junge Welt, 29. Juni 2017, Nr. 148, S. 12–13.

60 CHRISTOPH TÜRCKE: Fatale Schmeichelei, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 154, 7. Juli 2017, S. 11. Auch WERNER SEPPMANN: Kritik des Computers, 246-252: Die Paradoxien der »Wissensgesellschaft«, S. 246, warnt vor der »Dominanz des Quantitativen« sowie vor einem »System der Halbbildung.« (S. 249)

61 GITTA DÜPPERHAL: Schlechte Nachrichten für Afrika, in: junge Welt, 8./9. Juli 2017, Nr. 156, S. 4.

not geratene Flüchtlinge im Mittelmeer retten, gezwungen werden, nicht länger mehr die italienischen Häfen anzulaufen; alle sonst in ihren Booten aufgebracht Menschen sollen nach Libyen zurückgebracht werden – in die kz-ähnlichen Lager auf dem Boden eines von westlichen Bomben zerstörten Staates. Dafür gibt der neu gewählte französische Präsident *Emmanuel Macron* bereits kurz nach seinem Amtsantritt zu verstehen, wie er sich den innerafrikanischen »Antiterrorkampf« vorstellt: »Auf einem Gipfeltreffen in der malischen Hauptstadt Bamako« erklärte er, »Frankreich müsse gemeinsam mit seinen afrikanischen Partnern ›Terroristen, Verbrecher und Mörder‹ in der Sahelzone vernichten... An dem Gipfel der G-5-Sahel nehmen neben Vertretern Malis auch die von Burkina Faso, Mauretanien, Niger und Tschad teil... Die französische Armee ist im Rahmen der Operation Barkhane bereits mit etwa 4000 Soldaten in der Sahelzone präsent.«⁶²

Die Sahel-Zone, wohlgermerkt, ist eines der ärmsten, von Hunger und Dürre bedrohten Gebiete der Welt; was man dort bräuchte, wären Pipelines, die entsalztes Meerwasser heranführten, eine Verbesserung der ärztlichen Versorgung (inklusive empfängnisverhütender Präparate), ein sofortiges Ende der Waffenlieferungen, diplomatische und wirtschaftliche Hilfe beim Abbau der inneren sozialen und ethischen Spannungen..., aber nicht 50 Mio Euro Finanzhilfen von der EU beim Aufbau der neuen G5-Truppe⁶³. Doch so agieren kapitalistisch ausgerichtete Staaten.

Ein Kernübel in all dem ist die Fortsetzung des Herrschaftsstils der alten Kolonialländer in ihren ehemaligen Dominien. Welch eine Wirkung diese Politik hinterläßt, zeigt die Tatsache, daß in den letzten 16 Jahren nach dem 11. September 2001 »bewaffnete Organisationen und Gruppen, die vereinfachend als ›Terroristen‹ zusammengefaßt werden, (sich) über große Teile der Welt ausgebreitet haben. Hauptursache ist der von den Nato-Staaten betriebene Mix aus ›Krieg gegen den Terror‹ einerseits und Militärinterventionen zum Sturz relativ stabiler Regierungen wie in Irak, Libyen und Syrien andererseits.«⁶⁴ So hört, wie wir in diesem Buch zeigen werden, der Krieg nie auf.

Um so nötiger ist es deshalb, in einer vollkommnen Umkehrung

62 Eingreiftruppe in Sahelzone geplant, in: junge Welt, 3. Juli 2017, Nr. 151, S. 1. 63 A. a. O., S. 1.

64 KNUT MELLENTHIN: Damit der Krieg nie endet, in: junge Welt, 3. Juli 2017, Nr. 151, S. 8.

des Bewußtseins den weiten Weg zurückzulegen, der vom ewigen Krieg des Kapitalismus hinüberführt zum »ewigen Frieden« IMMANUEL KANTS und der Bergpredigt. Um dem tödlichen Kreislauf von Angst, »Sicherheitsdenken« und Gewalt zu entkommen, ist es buchstäblich notwendig, die Ersatzreligion des Kapitalismus als ganze zu überwinden durch die Erstnahme der wirklich religiösen Botschaft eines angstüberwindenden Vertrauens in die Geschenkhafteit unseres Daseins, wie sie im Neuen Testament den Worten und Taten des Jesus aus Nazareth zugrunde liegt. Antikapitalistischer kann kein Lebensentwurf sein als jener, der fernab der verbürgerlichten Kirchen in der Person des Christus gegeben ist. Seine Art, unser Leben mit den Augen der Güte Gottes zu sehen, ist der alles stützende Schlußstein jeder fundamentalen Kapitalismuskritik, so wie diese selbst eine folgerichtige Hinführung zu dem Wort und der Haltung der Bergpredigt ist. Es mag manche Leser verwundern, daß wir, mit MARX beginnend, bei Christus enden, doch es geht nicht um Ideologie und Dogmatik; es geht darum, das menschliche Dasein so zu verstehen, daß Menschlichkeit nicht länger als eine utopische Idee erscheint, sondern sich wie von selbst behauptet gegen die Entmenschlichung der kapitalistischen Wirtschaftsform. Nicht etwas, alles steht auf dem Spiel. »Das Verlangen nach Sicherung des Privatbesitzes war der Grund, weshalb sich die Menschen zu einer bürgerlichen Gemeinschaft in einem festen Staatswesen zusammengeschlossen haben,« schrieb bereits CICERO⁶⁵; genau diesen Typ von Staat aber müssen wir hinter uns bringen, um mehr zu sein als Sklaven dessen, was wir als »Eigentum« bezeichnen. Auch CICERO sah: »Das allergeeignetste Mittel, Macht zu gewinnen und zu behaupten, ist Liebe, das allernüchternste ist Furcht... Denn Furcht ist eine schlechte Hüterin für dauernde Sicherheit, auf Liebe aber kann man sich fest verlassen, sogar für immer.«⁶⁶ Die Herrschaft des Kapitalismus hingegen ist gegründet auf Angst. Doch wie läßt sich die Furcht vor Armut, Feindschaft und Tod anders überwinden als in der Vertiefung des menschlichen Daseins in dem unbedingten Vertrauen auf eine Liebe, die vor aller Welt und Geschichte gewollt hat, daß es uns gibt? Das wird die entscheidende Frage in dem Versuch einer Überwindung der kapitalistischen Religion unserer Zeit sein.

65 CICERO: Vom pflichtgemäßen Handeln, II 73, S. 109.

66 A. a. O., II 22 – 23, S. 88.